

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 68=88 (1922)

Heft: 24

Artikel: Ueber Verwendung und Ausbildung der Maschinengewehrkompanien

Autor: Geschwend

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Ueber Verwendung und Ausbildung der Maschinengewehrkompanien. — Ueber französische Manöver. — Aus unveröffentlichten deutschen Dokumenten. — General Ludendorff zum Drill. — Militärischer Vorunterricht. — Sektionsberichte. — Totentafel. — Literatur.

Ueber Verwendung und Ausbildung der Maschinengewehrkompanien.

Von Hauptmann *Gschwend*, Mitr.-Of. J. Br. 16.

Im Laufe dieses¹⁾ Jahres sind in Deutschland einige Militärschriften herausgegeben worden, welche auf Grund der Kriegserfahrungen für die weitere Ausbildung Wege weisen wollen. Mich haben in erster Linie diejenigen interessiert, welche sich mit der Instruktion der Infanteriekompanie und damit im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Maschinengewehrkompanien befassen. Ich nenne hier:

1. Hptm. W. Pfeifer „Gesichtspunkte für die Gefechtsausbildung der Infanterie“ (jetzt in 2. Auflage erschienen).

2. Entwurf eines Exerzierreglementes für die Infanterie.

3. Begründung zum Entwurf eines E. R. f. I.

4. Major F. v. Merkat „Reichsheer-M.-G.-Buch“ 1. Band.

Alle Verlag R. Eisenschmidt, Berlin.

5. Oberst v. Taysen „Ueber Formen des angelehnten Angriffs und die Verteidigung im Bewegungskrieg“. (Wissen und Wehr: Juli-Sonderheft 1921.)

Die Lektüre dieser Schriften ist interessant und für uns Nicht-Kriegserfahrene anregend und gewinnbringend. Es ist dabei ja nicht gesagt, daß alles, was für die deutschen Heeresverhältnisse einst paßte oder jetzt für die neuen Reichwehrverhältnisse als zweckmäßig erachtet wird, auch für uns in gleicher Form und Fassung als Vorschrift Geltung bekommen müsse. Ich möchte im Nachfolgenden in Anknüpfung an

¹⁾ Der Aufsatz ist im Dezember 1921 geschrieben worden.

die oben erwähnten Schriften in freier Zusammenfassung einige Punkte herausgreifen, vor allem, soweit sie die Mgw.-Kp. berühren. Es haben mich dazu zwei Gedanken veranlaßt, einmal hat bei uns nicht jeder Offizier Zeit und Gelegenheit sich mit den Schriften selbst eingehend zu befassen, eine Art Berichterstattung wird daher nicht ganz zwecklos sein; sodann mag aber durch die Veröffentlichung doch der eine oder andere der Herren Kameraden zu ähnlicher Lektüre und nachfolgender Diskussion auf Grund anderer Auffassung angeregt werden. Wenn auch nicht alle Gedanken und Gesichtspunkte einer solchen Besprechung jedem richtig erscheinen, so hat das gar nichts zu sagen, der Gewinn ist dann am größten, wenn möglichst viele mit dem Stoff sich überhaupt beschäftigen.

In den nachfolgenden Abschnitten möchte ich, soweit angängig, die typischen Formen und Möglichkeiten zusammenstellen. Es soll damit aber keineswegs festgelegt werden, daß dann alles mit Kenntnis dieser Typen zu machen sei, das würde zum bekannten Schema F führen. Man muß allgemeine Richtlinien und Grundsätze beherrschen, um dann in irgend einem gegebenen Fall rasch und frei kombinierend handeln zu können. „Wir müssen bestimmte geistige Begriffe haben, eine Vorstellung von der normalen Verteidigung und dem normalen Angriff, von dem Ineinandergreifen aller Teile. Diese Vorstellung müssen wir wie einen Leisten an den Einzelfall legen und fragen, inwiefern paßt hier das System, inwiefern nicht“. (Pfeifer, Begr. S. 80.)

I.

Pfeifer bezeichnet als Hauptaufgabe der schweren Maschinengewehre = s. M. G. (die deutschen s. M. G. auf Schlitten oder Dreifuß entsprechen dem Mgw. unserer Mitrailleurkompagnien):

A. Sicherung der Bereitstellung.

B. Mitwirkung beim Angriff.

C. Herstellen der Tiefenzone nach Uebergang zur Verteidigung.

Diese drei Zweckgebiete geben auch für uns die Wege und Ziele für die gefechtsmäßige Ausbildung, wobei auch für uns die Mgw. und wenn wir noch weitere Maschinenwaffen bekommen sollten, diese insgesamt als Hauptfeuerwaffen der Infanterie zu gelten haben.

Zu A. Es ist zwischen Bereitstellung im Bewegungskrieg und derjenigen im Stellungskrieg zu unterscheiden. Pfeifer vertritt den Standpunkt, daß es sich auch im Bewegungskrieg im allgemeinen nur um einen geplanten Angriff handeln könne; Veranlassung dazu sei das indirekte Schießen der Artillerie und vor allem die Gefahr der s. M. G. Es habe gar keinen Zweck, die eigene Infanterie auch in noch so dünnen Schützenlinien aus der Deckung herauszulassen, so lange nicht der eigene Artillerie-Aufmarsch erfolgt sei und Feuerschutz der s. M. G. bereit stehe. Viele Kriegsbeispiele hätten bewiesen, daß es einem einzigen schweren M. G. gelingen kann, einen in breiter Front heranflutenden Gegner auf der Breite eines ganzen Regimentes zum Zusammenbruch zu bringen (Begr. S. 93). Der napoleonische Spruch:

„on s'engage et puis on voit“ wird von Pfeifer als Wegleitung für das Ansetzen der Infanterie nicht mehr durchwegs gelten gelassen, das führe zu unnötigen Opfern. „Es handelt sich heute vielmehr darum, die Infanterie zunächst zurückzuhalten bis alle Hilfswaffen einschließlich der Artillerie feuerbereit in Lauerstellung stehen, dann die Infanterie loszulassen und auf die schlagartige Wirkung des Feindes sofort mit einer ebenso schlagartigen Gegenwirkung der eigenen Hilfswaffen einzusetzen.“ (Begr. S. 45.) Demzufolge läßt Pfeifer auch im Bereitstellen beim Bewegungskrieg die Sicherung seiner Bataillone vordersten Treffens durch s. M. G. bewerkstelligen. Das Bataillon schiebt zwei Züge s. M. G. vor „möglichst auf beherrschende Punkte, von denen aus sie den an ihnen vorbeiflutenden Angriff dann gleich mit Feuer begleiten können“. (Gesichtspunkte 1. Aufl. S. 53.) Wenn überhöhendes Schießen aus solch vorgeschobener Stellung nicht möglich ist, so übernehmen sie in diesen wenigstens den Schutz des sich auseinanderziehenden, also noch nicht kampfbereiten Bataillons.

Bei der Bereitstellung zum Angriff im Stellungskrieg sichert die Truppe sich selbst, die s. M. G. brauchen also nicht vorgeschoben zu sein. Jetzt kann ihre Aufstellung in oder hinter der Infanterielinie gesucht werden. Es müssen aber auch hier überhöhende Punkte, sowohl zur Sicherung der Bereitstellung wie zur Unterstützung des Angriffs durch die s. M. G. ausgenützt werden, wenn die Ueberhöhung fehlt, ist die Sicherung aus der Infanterielinie heraus zu erstreben, „wie dies für das leichte M. G. üblich ist“. Der Unterschied zwischen schweren und leichten M. G. liegt nach Pfeifer darin, „daß im allgemeinen nur das schwere M. G. überhöhend und auf größere Distanz schießen kann (wegen der Lafettierung), keineswegs aber, daß es *nur* überhöhend schießen könne“. „Ueber 400 m ist ausreichende Wirkung nur vom s. M. G. zu erwarten.“ (Entw. E. R. Ziffer 340.)

Bei allen Bereitstellungen muß der Stellungenbezug sehr vorsichtig vorgenommen werden. Pfeifer hebt es als ganz besondere Pflicht der Zugführer hervor, daß das Instellunggehen der Züge *ungesehen* vor sich gehe, weil sonst unter allen Umständen feindliches Artilleriefeuer auf das sich auseinanderziehende Bataillon gezogen werde. Es muß hier zur Anwendung kommen, was in der Einzelausbildung in Bezug auf Ausnützen der Deckung zu lehren ist (siehe weiter unten).

Schon bei diesen Sicherungsstellungen, die dann, wenn der Angriff begonnen hat, zu Angriffsschießstellungen werden können, wird ein *zugsweises Einsetzen* und Kommandieren die Regel sein. Ein einheitliches Ansetzen der Kompagnien ist schon deshalb nicht zweckmäßig, weil dadurch leicht eine Massierung hervorgerufen wird und Geländemöglichkeiten weniger gut zur Ausnutzung kommen. (Ueber Kommando - Verhältnisse und Unterstellung der Mitr.-Züge siehe weiter unten.) In der bezogenen Sicherungsstellung bleiben die s. M. G.-Züge bis sie durch Befehl des Vorgesetzten (Mitr. Kp.-Kdt.,

eventuell Inf.-Kp.-Kdt.) zum Vorrücken beim Fortschreiten des Angriffs veranlaßt werden. Eventuell eintretende Rückschläge müssen durch s. M. G.-Feuer aufgenommen werden.

Zu B. Für den Angriff stellt Pfeifer wieder drei Grundgedanken auf:

a) Die Art des Kräfteansatzes, entweder gleichmäßige Verteilung der Kräfte auf ganzer Front oder Bilden eines Schwergewichtes.

b) Herstellen des Feuerschutzes *vor* dem Angriff.

c) Das Nachschwingen der Hilfswaffen.

a) *Kräfteansatz*: Ich lasse hier einige Ziffern aus dem Entwurf des E.-R. folgen, sie sprechen für sich selbst.

Z. 391. „Das äußere Kennzeichen heutiger Kampfhandlungen ist die schlagartige Wirkung des Massenfeuers und der dadurch bedingte schnelle Wechsel der Gefechtsbilder. Geraten die vordersten Wellen des Angreifers in solches Massenfeuer, so brechen sie zusammen. — Vom Feinde selbst sieht man vielleicht das eine oder andere s. M. G. oder das eine oder andere l. M. G. Vom Feinde als Ganzes betrachtet weiß man so wenig wie vorher.“

Z. 392: „Die Gefechtsführung im Angriff muß nach dem Gelände erfolgen. Nach dem Gelände muß sich der Führer des Angreifers in die Aufgabe des Verteidigers geistig einfühlen, gewissermaßen sich selbst angreifen.“

Z. 417: „Dem neuzeitlichen Stirnangriff geht auch im Bewegungskrieg eine Bereitstellung der Infanterie in Deckung voraus. Ihr Zweck ist, Zeit zum Aufbau des Gerüsts der Hilfswaffen zu gewinnen.“

Z. 418: „Es ist unzweckmäßig, die Bereitstellung hinter der Höhe vollziehen zu wollen, die derjenigen Höhe gegenüberliegt, hinter der der Feind gemeldet ist. Es besteht niemals die Gewißheit, daß der Feind nicht noch weiter vorwärts mindestens Spähabteilungen mit s. M. G. vorgeschickt hat, um den Angreifer in seiner breiten Entwicklung oder gar — Marschkolonne zu fassen. Die Bereitstellung wird daher spätestens hinter der übernächsten Höhe erfolgen müssen. (3 km und mehr!)“

Z. 420: „Man muß sich daher klar sein, daß nach der Bereitstellung wahrscheinlich gegen die nächste Höhe Luftstoß erfolgt. Es ist infolgedessen von besonderer Wichtigkeit, daß sich der Zusammenhang zwischen den Hilfswaffen und der stürmenden Infanterie durch diesen Luftstoß nicht löst und die Infanterie nicht später schutzlos gegen den Verteidiger anprellt.“

Z. 396 ff.: „Das Bilden eines *Schwergewichtes* empfiehlt sich einmal dann: wenn ein Abschnitt des Feindes innerhalb des eigenen Gefechtsstreifens unter besonders wirksames Feuer genommen werden kann;

wenn der Angriff gegen diesen Abschnitt vom Feind aus nicht seitlich bestrichen werden kann;

wenn das Herauskommen gegen den Abschnitt durch hohe Winkel begünstigt wird;

wenn der Angriff beim Vorwärtsschreiten seitlich bestrichen zu werden droht und man besser nur die Bestreichungsanlage oder -anlagen angreift oder aber diese unter starkes eigenes Artilleriesfeuer nimmt und seitlich daran vorbei stößt.“ Dabei wird vor allem nicht empfohlen, den Angriff von vorn gegen eine Höhe (Z. 401) und von vorn gegen ein Dorf (Z. 402) anzusetzen.

Zu einigem Nachdenken mag Ziffer 431 anregen, wo Pfeifer über das Ansetzen des Bataillons sagt:

„Bei dem Bataillon wird die Bildung eines Schwergewichts in der Regel nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Bei den Kompagnien kommt sie in der Regel nicht mehr in Frage.“

Grund: Zu schmale Schwergewichte können in ihrer ganzen Breite aus feindlichen Nachbarabschnitten bestrichen werden. Man vergleiche hiezu die Ansicht v. Taysen's. „Selbst der Kp.-Führer wird durch verschiedene Breite seiner Züge durch Einsatz von Maschinenpistolen und Stoßtrupps den Nachdruck seines Einbruchs auf die schwache Stelle des Gegners zu lenken suchen.“ (Seite 28.)

Für die Tätigkeit der Maschinengewehre sind die beiden andern Punkte weit wichtiger:

b) *Feuerschutz*. Zur Erreichung des Feuerschutzes müssen die s. M.-G., wenn der Angriff beginnen soll, in Stellung *sein*, nicht nur etwa erst fahr- oder bezugsbereit.

Z. 405: „Die Hilfswaffen müssen das Gerüst des Angriffs bilden. Nicht fahr-, sondern feuerbereit müssen sie in Lauerstellung stehen, wenn die in Deckung bereitgestellte Infanterie ihre Bereitstellungs-räume verläßt. Gelände- und Zielerkundung müssen erfolgt sein. Wie der Donner auf den Blitz muß ihr Feuer dem der feindlichen s. M.-G. und l. M. G. folgen.“ Hat man l. M. G., so müssen „die s. M. G. es zunächst den l. M. G. ermöglichen, auf deren wirksame Schußweite von etwa 400 m heranzukommen.“ Daß dabei Stellungen angestrebt werden müssen, aus denen mit möglichst wenig Stellungswechsel den Sturmtruppen Feuerschutz gewährt werden kann, ist einleuchtend. Nur frühzeitige und rasch einsetzende Feuereröffnung kann den Gegner niederhalten und so eigene Infanterie von vernichtendem Massenfeuer bewahren. Für die Wahl der Stellungen bestehen nun verschiedene Möglichkeiten:

1. Die Stellung für die s. M.-G. liegt *hinter* der Infanteriebereitschaftsstellung. Die Möglichkeiten zu verdecktem, relativ ruhigem Stellungsbezug ist hier am größten, ein vielseitiges Bestreichen des vom Gegner besetzten Geländes kann am ehesten erreicht werden.

2. Die Stellung liegt *in* der Infanteriebereitschaftsstellung. In diesem Fall muß auch der Bezug der Stellung in Formationen geschehen, die derjenigen der Infanterie möglichst entsprechen. So ist z. B. nicht notwendig, daß am Gewehr Schießender und Schießgehilfe

und links davon der Unteroffizier liegen. Dieses Dreigestirn ist zu verräterisch. Der U.-Of. kann ganz wohl seine 5—6 Schritt entfernt sein. Ebenso ist beim Gewehr kein großes Munitionsdepot notwendig. 4 Gurten = 1000 Patronen genügen; alles andere muß so zurück in Deckung genommen werden, daß Augenverbindung möglich ist. In diese Deckung gehört auch der Büchser (einfache Ladestörungen soll der Mitrailleur selbst beheben können, zur Erledigung von Fehlern, welche die Gegenwart des Büchсers erheischen, muß das Gewehr ohnehin zurückgerissen werden).

3. Die Stellung liegt *vor* der eigenen Infanteriebereitschaftsstellung. Die s. M.-G. müssen mit und in der vordersten Welle oder als eigene 2. Welle bis zu dem in Aussicht genommenen und bezeichneten Stellungsort vorgehen. Das Vorgehen hat so zu geschehen, daß die M.-G.-Gruppen der Infanteriegruppe möglichst gleichsieht, die M.-G. zerlegt auf den Reffen, eventuell maskiert. (Bei Manöverübungen kann dann allerdings das Maskieren zur Maskerade werden, wenn man die Mitrailleurе veranlaßt, ihre Käppi's verkehrt aufzusetzen, damit das viele Blech weniger auffalle. So wie der Staat dem Mann die Ausrüstung liefert, soll er sie auch tragen.) Unter 400 m sollen aber auch in diesem 3. Fall die s. M.-G. nicht an die gegnerische Linie herangehen. Es wird zweckmäßig sein, das Instellunggehen solch vorgeschobener s. M.-G.-Gruppen durch weiter hinten vorübergehend platzierte s. M.-G. wieder zu schützen.

In allen Fällen ist einem Aufstellen der s. M.-G. außerhalb der eigenen Infanterielinien der Vorzug zu geben. F. v. Merkatз schreibt hierüber in seinem Reichsheer-M.-G.-Buch (Seite 84): „Es ist ein großer Fehler, wenn die s. M.-G. grundsätzlich in der kämpfenden Infanterielinie aufgestellt werden, es muß vielmehr angestrebt werden, die s. M.-G. so hinter der vordersten Infanterielinie aufzustellen, daß sie von dem auf die eigene vordere Infanterielinie gerichteten Feuer nicht gefaßt werden können. Der Gegner muß gezwungen werden, die Infanterie und die s. M.-G. getrennt zu bekämpfen . . . Das Ueberschießen eigener Infanterie durch s. M.-G. muß Allgemeingut der Infanterie und der s. M.-G. werden.“ Hiezu schreibt dann v. Merkatз allerdings, in gewissem Sinn als Einschränkung „Ein Ueberschießen im direkten Feuer darf nur aus überhöhender Stellung oder gegen eine feindliche überhöhende Stellung angewendet werden. Vom s. M.-G. aus muß man Freund und Feind getrennt vor sich sehen, die Visierlinie muß wenigstens 3 m über die eigenen Schützen hinweggehen.“ (Man vergl. hiezu die Ziffern 333—335 unserer Mitr.-Vorschrift.)

In allen Lagen ist kreuzweise „Schrägfeuer“ zu erstreben. (Der sonst gebräuchliche Ausdruck „Flankenfeuer“ ist etwas hochtönend und eher verwirrend.) Es besteht so die Möglichkeit, neben größerer Wirkung, die M.-G. nicht auf Geländewellen hinauflegen zu müssen, sondern sie soweit zurück zu plazieren, daß ein seitliches Heraus-

schießen bei Deckung gegen feindliches Frontalfeuer erreichbar ist. Solch kreuzweises Schrägfeuer wird schon bei leichter Ueberhöhung der M.-G.-Stellung fast immer möglich sein, jedenfalls viel mehr, als bis jetzt bei uns seine Anwendung versucht worden ist. (Man erinnere sich an die M.-G.-Stellungen in den letzten Wiederholungskursen. Es wird im allgemeinen mehr an die Schrägfeuer-Wirkung und weniger an die Schrägfeuer-Deckungsmöglichkeit gedacht. Gute Ausnutzung dieser Möglichkeit verlangt allerdings ein ergiebiges und umsichtiges Arbeiten der Mitr.-Zug- und Kp.-Führer.) Wenn Kreuzfeuer wegen Gefährdung der eigenen vorgehenden Leute aber einmal nicht angingig ist, empfiehlt Pfeifer ein Ansetzen der s. M.-G. frontal gegenüber feindlichen Stützpunkten oder erkannten starken Punkten, weil dann die eigene Infanterie mehr seitlich an die Punkte herangelangen kann „eine Art stoßtruppartigen Zangenangriffes“.

4. Ob der eine oder der andere der genannten Fälle zur Anwendung kommen soll, hängt wesentlich vom Gelände ab. Je nach der Geländeform gruppiert Pfeifer in seinen „Gesichtspunkten“ wie folgt:

a) Angriff über eine Ebene, deren Tiefe 400 m übersteigt. Er schreibt dazu im Entw. Z. 406: „Wo überhöhende Stellungen nicht vorhanden sind, müssen die M.-G. selbst die Geschoßgarbe den eigenen Sturmverbänden voraustragen, also den Angriff in vorderster Linie als sein Gerüst bis auf 400 m herantragen. Den weitem Angriff begleiten sie dann möglichst nur durch Feuer. Der Angriff ist hierbei möglichst so anzusetzen, daß er zwischen den Feuergarben der feuerkreuzenden s. M.-G. weiterquillt und diese möglichst lange weiter schießen können. Das weitere Herantragen des Angriffs bis auf 200 m erfolgt dann durch die l. M.-G. Die Stoßtruppen als Träger des Nahangriffes müssen bis dahin möglichst geschont in zweiter Linie zurückgehalten sein.“

Die 400 m sind nun nicht als starre Zahl aufzufassen. Zu ihrer Begründung führt Pfeifer in den „Gesichtspunkten“ an „Mehr als rund 400 m von der vordersten Linie abzubleiben, empfiehlt sich allerdings für die s. M.-G. deswegen nicht, weil bei flottvorausreitendem Infanterieangriff sie sonst den Zusammenhang mit der Infanterie verlieren (das Nachrücken ist viel schwieriger und geht langsamer vor sich) und unter Umständen erst am Abend des Gefechtags diesen wieder erlangen.“

b) Bereitstellung und Angriff erfolgen innerhalb einer Ebene von weniger als 400 m (wird im Stellungskrieg möglich sein). Es werden s. M.-G. nach vorn (Ausgangsgraben) geschoben, damit sie bei Beginn des Sturmes Niederhaltungsfeuer abgeben können. Sie sollen aber nicht mit der vordern Welle springen. Die s. M.-G. fallen zufolge ihres Materials (Dreifuß und Gewehr) zu sehr auf und sind unverhältnismäßig großen Verlusten ausgesetzt. Man läßt in diesem Fall die s. M.-G. als besonderes Treffen (Staffeln, Gruppen) dem Bataillon

oder der Kompagnie mit etwa 400 m Abstand folgen, und zwar so, daß sie gleichzeitig Flankenschutz und eventl. Flankenunterstützung in Nachbarabschnitte übernehmen können, also mit eigener Tiefenstaffelung.

c) Angriff in hügeligem Gelände. Das ist die Form, die für uns als die häufigste in Betracht kommen wird. Es kann und muß überhöhend geschossen werden, damit ist auch frühzeitiger Stellungsbezug gegeben und geradezu notwendig, vor allem wenn man planmäßig Schrägfeuer abgeben will. *Die eigene vorgehende Infanterie muß von Anfang an Feuerschutz beim Sprung haben.* Das ist so zu verstehen, daß nur dann geschossen wird, wenn gegnerisches Feuer eingesetzt hat. Das schlagartig einsetzende feindliche M.-G.-Feuer muß auch sofort durch eigenes, mindestens gleichwertiges Feuer niedergehalten werden können, das ist aber nur nach wirklich gedecktem Stellungsbezug möglich, sonst wird man selbst niedergehalten! Für die Wahl der Stellungen gelten die oben angeführten Möglichkeiten. Es kann auch der Fall eintreten, daß der günstigste überhöhende Punkt in der zu nehmenden feindlichen Linie (Vorfeld) liegt. Dann müssen s. M.-G. mit einer der vordern Staffeln (nicht der vordersten) „wie Stoßvögel aus der Tiefe nach vorn“ vorgehen bis zum befohlenen Punkt, während andere s. M.-G. in bisheriger Stellung verharren. Es versteht sich von selbst, daß bei überhöhendem Schießen die s. M.-G. möglichst nicht auf der Höhe selbst, sondern auf dem Hinter- oder Vorderhange in Stellung zu gehen haben.“ Im übrigen aber „muß es als Grundsatz wie mit feurigen Lettern in die Köpfe auch der unbegabtesten M.-G.-Schützen eingehämmert und von diesen auswendig gelernt werden, *daß nur dasjenige M.-G. angegriffen hat, das während des Angriffs selbst geschossen hat.*“ Sonst ist es bei noch so vielen Stellungswechseln nur hinterher gelaufen. (Ges. P. S. 62.)

Nach Pfeifer ergibt sich als Typus eines Angriffs: Im Inf.-Kp.-Gefechtsstreifen (ca. 400 Schritt) entwickelt sich ein s. M.-G.-Zug in der Mitte oder auf der Seite. Entwicklungsbreite ca. 200 Schritt. Innerhalb dieses Streifens die Gewehre wenigstens 50 Schritt auseinander. Diese s. M.-G. ermöglichen den l. M.-G. und der Infanterie ihr weiteres Vorgehen. Die l. M.-G. gehen auf 400 m bis 200 m heran. Erst unter dem Schutz der s. M.-G. auf große Distanz und der l. M.-G. auf ca. 200 m stoßen die Infanterie-Stoßtrupps, ergänzt durch die überzählige Bedienungsmannschaft der l. M.-G. über die Sturmangangsstellung vor. (Als zweckmäßigste Gliederung der Inf.-Kp. erachtet Pfeifer: 3 Züge bestehend aus je 2 leichten M.-G.-Gruppen und 2 Infanteriegruppen (diese mit je 1 Maschinenpistole!) E. z. E. R. Ziffer 71 ff., dazu dann noch ein Kp.-Stab, bestehend aus Meldern, Sanitätsträgern, Ordonnanzen usw., zusammen auch noch ca. 30 Mann. Das Bataillon hätte aus 4 solchen Inf.-Kp. zu bestehen, als Hilfswaffen kämen dazu a) 1 s. M.-G.-Kp. bestehend aus 4 Zügen zu 2 Gewehren und 1 Batterie zu 4 Gewehren, b) ein Werfer (Minen-

werfer)-Zug. Diese Einteilung stimmt nicht mit der heutigen, durch die Entente vorgeschriebene Einteilung des Reichsheeres überein. Ueber Organisation der Inf.-Mitr.-Kp. siehe weiter unten. Im übrigen lese man selbst nach, was Pfeifer hierüber sagt im Entw. z. E. R. Z. 136 ff. 232 ff. und in der Begründung zum Entw. d. E. R. S. 175 und ff., wobei er u. a. zur viergliedrigen Aufstellung der Kp. in Linie kommt.)

Die Organisation zur Durchführung eines solchen Ideal-Angriffes fehlt uns. Vielleicht können wir an Stelle der l. M.-G. und der Maschinenpistole einmal das s. Zt. vorgezeigte Pistolen-M.-G. (wahrscheinlich der von Pfeifer erwähnten Maschinenpistole entsprechend) in Anwendung bringen. Vorerst haben wir nichts anderes als unsere s. M.-G. (deren Anzahl ja erhöht wird), mit diesen müssen wir rechnen. Sie müssen einen Teil der Aufgabe übernehmen, welche die deutschen Schriften den l. M.-G. zuweisen. Wir dürfen aber das s. M.-G. doch nicht entsprechend weit nach vorn ziehen, die Verluste würden wegen ihrer geringeren Beweglichkeit und ihrem großen Ziel erheblich größer als bei l. M.-G. in gleicher Lage. Der andere Teil der sonst den l. M.-G. zufallenden Aufgabe wird daher für unsere Verhältnisse dem „Feuerschutz“ der Infanterie zugewiesen werden müssen. Hierfür werden rasch abgegebene Präzisionsschüsse „Schnappschüsse“ auf kurze Distanz am ehesten in Betracht kommen. Mit der Wirkung der Garbe kann bei so kleinen Feuerstaffeln wie sie hier in Frage kommen (halbe und ganze Doppelgruppen) kaum gerechnet werden, umso eher aber mit dem Einzeltreffen guter Schützen.

c) *Nachschwingen*. Ziffer 408, Entwurf „Der heutige Angriff trägt begrifflich die zweifache Gefahr des toten Punktes in sich, nämlich die *Gefahr des Versandens* und die *Gefahr des Geworfenwerdens* durch den feindlichen Gegenstoß.“ Diese Gefahr tritt ein durch das Verlorengehen des allgemeinen Anschlusses von Mann zu Mann bzw. Gruppe zu Gruppe der vorgehenden Infanterie und durch das Lösen der Waffenverbindung zwischen Infanterie und Hilfswaffen. Dem zweiten Fehler ist die größere Bedeutung beizumessen. Entw. Ziffer 411 „Der heutige Angriff steht und fällt damit, daß die Waffenverbindung zwischen den stürmenden Verbänden und ihren Hilfswaffen . . . nicht nur von vornherein vorhanden ist, sondern auch beim Sturm auf die späteren Stellungen erhalten bleibt.“ Feindliche M.-G.-Nester können nur durch s. M. G. frühzeitig (bevor Begleitgeschütze zur Stelle sind) und auf weite Entfernung niedergehalten werden, sie können aber vor allem auch frühzeitig und auf weite Entfernung den feindlichen Gegenstoß zum Zerschellen bringen. „Niemals darf die stürmende Infanterie ganz ohne Feuerschutz ihrer Hilfswaffen sein, gleichgültig, ob sie gegen die erste oder letzte feindliche Stellung anrennt. Stets muß ein Teil der Hilfswaffen im Feuer liegen, stets aber auch nach Ueberrennung der vordersten feindlichen Stellung ein Teil im Nachschwingen begriffen sein.“ Es empfiehlt

dabei Pfeifer für das Nachschwingen das *Walzenverfahren*, d. h. die Züge oder Gewehre gehen abwechselungsweise vor und greifen dabei übereinander.

Für unsere Verhältnisse bieten sich zwei Möglichkeiten:

1. Die M. G. sind zugsweise aber unter Befehl des M. G. Kp.-Kdt. eingesetzt worden. In diesem Fall sorgt auch der Kp.-Kdt. für reibungsloses Funktionieren des Anschlusses. Auf keinen Fall dürfen alle Gewehre gleichzeitig vorgehen. Es muß ungefähr die Hälfte der Feuerkraft in Stellung sein und Niederhaltungsfeuer abgeben können, oder bereit sein, einen Rückfall eigener Truppen aufzunehmen, während andere Teile vorgehen und für diese Zeit eben kampfunfähig sind. Man wird also, wenn man z. B. einen Zug in Reserve zurückbehalten hat, zuerst diesen in die neue Stellung vorschieben. Schon vor ihm, oder dann spätestens mit ihm, hat der Kp.-Kdt. ebenfalls in die neue Stellung zu gelangen. Wenn dieser vorgeschobene Zug eingerichtet ist und feuern kann, folgt ein zweiter. Der letzte Zug aber darf aus der hinteren Stellung erst nachgezogen werden, wenn der Kp.-Kdt. sich selbst überzeugt hat (in Verbindung mit dem Bat.-Kdt.), daß vorn die Stellungen gut sind und mit einem Zurückfluten nicht gerechnet werden muß. Der zuletzt vorgezogene Zug kann in der neuen Stellung eventl. Reserve werden. Im ganzen ist also darauf zu achten, daß die Züge bei diesem Nachschwingen nicht in einer Linie sich aufstellen, sondern wenn irgend möglich schachbrettartig nach der Tiefe in Staffelung kommen, denn „durch die Art der dauernden Staffelung der s. M.-G.-Züge müssen diese während des Vorgehens stets in der Lage sein, nach der Flanke schnell eine starke Feuerfront gegen Umfassungen herzustellen“ (Merkatz S. 28). Nach vollzogenem Stellungswechsel melden die Zugführer dem Kp.-Kdt. durch Melder ihre Schießmöglichkeit, oder noch besser, die Geländepunkte, welche nicht erreicht werden können. Auf Grund dieser Meldungen und je nach Lage und Zeit wird der Kp.-Kdt. eine entsprechende Feuerverteilung vornehmen können. Er selbst orientiert seinerseits persönlich oder durch Melder seinen Bat.-Kdt.

2. Die Züge arbeiten selbständig im Rahmen einer Infanterie-Kp. Auch in diesem Fall muß sinngemäß gehandelt werden. Der Zugführer darf nicht mit beiden Gewehren gleichzeitig vorgehen. Ein Gewehr arbeitet sich in die neubezeichnete Stellung vor, Zugführer voraus oder wenigstens mit, und eröffnet das Feuer, dies alles unter dem Schutze des andern Gewehres. Der Zugführer läßt das zweite Gewehr erst folgen, wenn das erste vorn fest verankert ist. (Nachziehen mittelst Signal oder Melder.)

In beiden Fällen dürfen sich die in rückwärtiger Stellung verharrenden M. G. nicht scheuen, auch auf große Distanz ihr Feuer zu unterhalten, sofern sich Ziele bieten. Ueber dieses Weitschießen sagt Pfeifer in den „Gesichtspunkten“ (S. 58): „Im Bewegungskrieg wird es vor allem wesentlich sein, den abziehenden Feind auch bei

nicht überhösender Schießmöglichkeit (gehobene Geschosßbahn!) noch auf mittlere und weite Entfernung mit Feuer verfolgen zu können. Gerade in dieser Beziehung hat man beim Vormarsch im März 1918 die Klage gehört, daß auf 1500—1800 m Entfernung zurückgehende feindliche Kolonnen beschossen werden konnten, tatsächlich aber weder von s. M. G. noch von Artillerie beschossen worden sind.“ Aehnliche Forderungen sind auch zu stellen, wenn heranrückende Reserven unter Feuer genommen werden können. v. Merkatz rechnet in seinem Reichsheer-M. G.-Buch bei Verwendung der deutschen Spezialmunition mit Schußweiten von 3000—3500 m!²)

Das Herstellen und Innehalten einer gewissen Tiefenstaffelung im Angriffsverfahren ist auch mit Rücksicht auf die Fliegerabwehr geboten. v. Merkatz S. 31: „Die Fliegerbekämpfung muß planmäßig so geregelt werden, daß sich eine gewisse Tiefenstaffelung ergibt. In erster Linie ist es Aufgabe des M. G. Kp.-Führers, seine s. M. G. gruppenweise so aufzustellen, daß ein feindlicher Flieger über den eigenen Infanterielinien an keiner Stelle unbeschossen bleibt.“ Flugzeuge unter 1000 m sind nach Pfeifer S. 525 für Abwehrgeschütze schwierig anzuvisieren, eigene Kampfflieger haben zu wenig Bewegungsraum, der Beschuß mit Gewehren ist als nutzlos zu unterlassen, es bleiben daher als brauchbares Abwehrmittel nur noch s. M. G.

Wenn nun allen Forderungen der Waffenverbindungen trotz der dauernden Bewegung Genüge geleistet werden soll, dann muß das Nachschwingen bereits vor Beginn des Angriffes durch den Führer der Hilfswaffen vorbereitet sein. Nach Karte und Gelände muß er sich so in die gegnerische Verteidigung hineingedacht haben, daß er sich gewissermaßen selbst angreift. Es soll Klarheit herrschen über folgende Fragen:

1. Wo stehen in der feindlichen Stellung vornehmlich die s. M. G. und die l. M. G.

2. Gibt es in den hintereinanderliegenden Stellungen des Feindes Punkte, von denen aus ein feindlicher Gegenstoß mit s. M. G. schon von weither aufgefangen werden kann, ganz gleichgültig, von wo aus er auch angesetzt werde.

Auch bei Durchbruch durch ein Netz feindlicher Stellungen sollten immer noch alle Hilfswaffen vor ihre eigene vorderste Linie wirken können. Das wäre nach Pfeifer das Ideal, das freilich nicht immer erreicht werde.

„Die Schnelligkeit des Nachschwingens auf die beherrschenden Punkte muß daher der Gegenstand der Waffenehre und des Waffestolzes der Hilfswaffen sein.“

²) Man vergleiche hiezu: Major i. Gst. Meyer „Indirektes Schießen mit Gewehr und Maschinengewehr“ in „Schweizerische Vierteljahrschrift für Kriegswissenschaft“. Heft 1. Jahrg. 1922.

Zu C. Tiefenzone in der Verteidigung.

Die Herstellung einer Verteidigungsorganisation wird nach durchgeführtem Angriff, noch vielmehr aber, wenn dieser stecken geblieben ist, notwendig sein, zur Abwehr der feindlichen Gegenunternehmungen. In diesen Fällen sowohl als auch dann, wenn zum vorn herein in die Verteidigung gegangen wird, ist Tiefenstaffelung zweckmäßig. Sie ist notwendig durch die heutige Fliegertätigkeit und ihre Abwehr, als Gegenmittel gegen Gas und Tanks, sodann aber vor allem weil eine deutliche Linie rasch erkannt und zusammengetrommelt wird. Der Krieg hat immer mehr dazu gedrängt, diesem vernichtenden Feuer auszuweichen. Vom starren System mit der einheitlichen Linie des Jahres 1914 ist man zur beweglichen Verteidigung von 1918 gekommen und schließlich zum „kämpfenden Ausweichen“, von dem Oberst v. Taysen sagt: „Es erfordert eine taktisch und moralisch hochstehende Truppe. Bei abnehmender Gefechtskraft der Leute mußte es aber dazu führen, daß das *Ausweichen* befehlsgemäß ausgeführt, das *Kämpfen* aber vergessen wurde.“

Das elastische Ausweichverfahren war bedingt durch die Schwäche der deutschen Bestände und der im 4. Kriegsjahr auf beiden Seiten verminderten Widerstandskraft. Pfeifer vertritt den Standpunkt, daß der Zukunftskrieg eher einer Versteifung und damit Verstärkung der Widerstandslinie rufen werde. Der Satz, „wer im Feuer des Hinterladers zurückläuft, stirbt“, gelte erst recht im Zeitalter des M. G. Er will allerdings „Versteifen“ nicht so aufgefaßt wissen, daß blindlings an jedem Quadratmeter Boden festgehalten werden müsse. „Ein verloren gegangener Teil der Feuerfront hat seinen Zweck erfüllt, wenn er erst nach tapferster Gegenwehr (wozu auch Gegenstöße der Unterstützungen zählen) genommen wurde und dem Feind möglichst viele blutige Verluste beigelegt hat.“ Ein unbedingtes Wiedernehmen kommt nur dann in Frage, wenn ohne das verlorene Stück lebenswichtige Teile der Verteidigung bedroht werden. (Begr. z. R. Entw. S. 98). (Gebirgs-, Flußübergänge, eigene Artillerie-Beobachtung und Aufstellung, Verhinderung der gegnerischen Artillerie-Beobachtung.) Ueber das schließliche Lassen oder Wiedernehmen entscheidet der Abschnittskommandant. Für Mannschaft und untere Einheit gibt es nur ein Festhalten. „Die Charakterbildung des einzelnen Mannes verlangt passive Standhaftigkeit bis zum Einbruch mit dem Bajonett.“ In gleicher Weise äußert sich Oberst v. Taysen in der Juli-Sondernummer der Zeitschrift Wissen und Wehr (S. 5): „Wir müssen alles darauf einstellen, den Angriff schon vor der Stellung zu zerschlagen. Denn ein *Ausweichen* wie 1918 darf es nicht mehr geben.“

In der Ergänzung 1921 zu unseren „Grundlagen für die Gefechtsausbildung“ wird bei der Verteidigung mit Vorfeld, Frontlinie und Abwehrzone (im Bewegungskrieg) gerechnet. Ich setze hier verkürzt die Charakterisierung der ähnlichen deutschen Begriffe Vor-

feldzone, Sturmabwehrfront, Tiefenzone durch Oberst v. Taysen: Der Begriff „*Vorfeld*“ im Sinne des Kämpfens und eventl. Ausweichens ist zu beseitigen. Er führt zu Unklarheiten. Meist sind die Vorfeldbesatzungen zum Kampf zu schwach, zum Ausweichen aber zu stark. Dagegen hat im Gelände vor der Frontlinie Aufklärungs- und Verschleierungstätigkeit einzusetzen (ganz im Sinne unseres französischen Ausdruckes für Vorfeld „*zone de surveillance*“), tags als feste Beobachtungsposten, nachts als Horchposten, Streifkommandos und Patrouillen. Diese Aufklärungs und Verschleierungsorgane, die sogar einmal ein s. M. G. auf vorgeschobenem erhöhtem Punkt bei sich haben können, müssen „listig und gewandt sein wie Indianer“. Sie „spielen“ mit dem Gegner und kehren dann in die Sturmabwehrlinie zurück.

„An Stelle der schädlichen Vorfeldgefechte und des elastischen Ausweichens wird man ein anderes, wirksameres und sichereres Mittel brauchen, um den Angreifer, ohne zunächst aus der Stellung selbst herauszugehen, zu bekämpfen, ehe er auf Sturmentfernung herankommen kann. Dies Mittel haben wir im *Fernfeuer* unserer weittragenden Waffen der Artillerie und der schweren M. G. Die hohe Steigerung der s. M. G.-Wirkung ermöglicht es uns, bis zur Grenze der weiteren Entfernungen durch direktes und indirektes Feuer den Feind beim Herangehen empfindlich zu schädigen. Bestimmte Straßen, Engen, Dorfränder usw., die er durchschreiten muß, müssen unter Feuer gehalten werden.“ Pfeifer will die Beschießung des herangehenden Gegners sogar vorwiegend den M. G. überlassen und dadurch die Artillerie wieder für ihre naturgemäßen Aufgaben „Bekämpfung der Angriffsartillerie und Zersprengung der Massen der feindlichen Unterstützungen“ freibekommen. Das artilleristische Sperrfeuer gegen die vordersten feindlichen Wellen „war und blieb immer ein minderwertiger Notbehelf; es kommt erfahrungsgemäß zu spät.“ Weiter v. Taysen: „Neben dem s. M. G. wird auch das *Infanterie-Gewehr* künftig bei der Verteidigung wieder eine Rolle spielen müssen. — Es wird beim Angreifer Ziele geben, die auch die wenigen s. M. G. bei der Fülle ihrer Aufgaben ohnehin nicht sofort fassen werden, hier können die geschickt aufgestellten Infanterie-Schützen außerordentlich ergänzend wirken. — Dieses Fernfeuer kann gemäß Erfahrung wirken, ohne auf die eigenen schwachen Verschleierungskräfte selbst Rücksicht zu nehmen.

Haben das Fernfeuer der Kampfartillerie und der s. M. G. und etwaige Angriffe aus der Stellung heraus es nicht vermocht, uns den Feind vom Leibe zu halten, so muß dies unter allen Umständen durch eine richtig organisierte Sturmabwehr erreicht werden; sie ist der Kardinalpunkt jeder Verteidigung.

Von entscheidender Bedeutung war und ist es, ein Mittel zu finden, um den Feind noch unbedingt *vor* der Stellung zu fassen und zu zerschlagen. Sehen wir zu, worin es zu bestehen hat.

Zur Sturmabwehr kommen in Betracht:

1. Die l. M. G. und Infanterie-Gruppen der vorderen Linie.
2. Die verhältnismäßig neuen Maschinen-Pistolen, die Granatwerfer, Gewehre und Handgranaten.
3. Die s. M. G. der Kampftruppen und Reserven.
4. Die Minenwerfer.
5. Die Tank- und Sturmabwehrgeschütze.
6. Die Kampfar tillerie.

Mit diesen 6 Waffen muß der Verteidiger im Stande sein, und ist es auch, im Bewegungskrieg den Sturm des Angreifers vor der Stellung zu zerschlagen — falls die Stellung richtig ist. — Dazu gehört zunächst ein scharf festgelegter Rand — die *Sturmabwehrfront* — *aus ihr weicht der Verteidiger keinen Schritt zurück.* — Dabei handelt es sich nicht um eine mathematisch gerade Linie, sondern um eine dem Gelände angepaßte, scharf festgelegte, vordere Begrenzung. Auf diesen festgelegten Rand werden sich die Schützengruppen, l. M. G. gruppenweise unter ihren Führern in kleinen Stützpunkten, Nestern zusammengefaßt, gruppieren. — Diese Nester, halbkreis- oder eiförmig, auch etwa als M. G.-Kopfgraben ohne Infanterieschützen, welche schnellstens aus Schützenlöchern auszubauen sind, ermöglichen es den Besatzungen, schlimmstenfalls auszuharren, bis der Gegenstoß kommt. Ein solches Nest ist nicht Schema, jede Bodenfalte, jedes Waldstückchen, jeder Steilhang, jedes Grabenstück wird andere Formen erfordern; man wird Häuser, Scheunen, Gärten in die Verteidigung hineinziehen, dabei aber nie den Schutz der Flanke jedes einzelnen Widerstandsnestes außer Acht lassen. — Es gibt auch kein Schema für die Größe der Nester; wenn auch nicht ängstlich der Anschluß gewahrt werden muß, dürfen sich die Besatzungen doch nicht vereinsamt vorkommen; gegenseitige Flankierung der einzelnen Nester ist daher von besonderer Bedeutung. — Der vordere Rand der Sturmabwehrfront muß überraschend in Tätigkeit treten, wenn der Feind nah genug heran ist (also im Gegensatz zum Fernfeuer zurückliegender Teile) sonst wird zu früh das Feuer des Feindes ausgelöst. Es kann daher nicht genug für sorgfältigen Schutz gegen Erd- und Luftbeobachtung geschehen, was ganz besonders für die M. G.-Bedienung gilt.

Erhebt sich nun der nahe herangekommene Gegner zum Sturm, so trifft ihn schlagartig das zusammengefaßte lückenlose Vernichtungsfeuer. Die Besatzungen der Inseln wehren den Sturm mit Schußwaffe und Handgranate ab.

Als weiteres Mittel steht zur Verfügung die *Tiefenzone* der Sturmabwehrfront. Sie wird gebildet nicht nur durch Kp.- und sonstige Reserven, sondern auch aus den s. M. G. der Kampftruppen, durch die Minenwerfer, Sturm- und Tankabwehrgeschütze. — Die s. M. G. sind jenes „Mehr“, das im letzten Teil des Krieges hinzu kam, das häufig, die vordere Linie überhöhend, mit *direktem* Schuß zusammen-

gefaßtes Vernichtungsfeuer abgebend, beigetragen hat, zahlreiche Angriffe zum Scheitern zu bringen. — Diese entscheidende Sturmabwehrwirkung der s. M. G. ist namentlich im Bewegungskrieg von größter Bedeutung, weil ein schnell meldender Artillerieüberwachungsdienst schwer einzurichten ist. (Man vergleiche hiezu auch die weiter oben angeführte Ansicht Pfeifers über das Artillerie-Sperrfeuer!) „Wer die erschütternde Wirkung zusammengefaßten s. M. G.-Feuers auf Infanterie gesehen hat (schreibt von Taysen), wird zur Ueberzeugung kommen, daß gar nicht genug für richtige Aufstellung dieser furchtbaren Waffe geschehen kann.“ - Es muß aber ein leidenschaftliches Streben bei allen Stellen einsetzen, den s. M. G., wenn auch nur geringe Ueberhöhung zu verschaffen, sowohl ihres Vernichtungsfeuers wie auch des schon besprochenen Fernfeuers wegen, oder dann muß man die Gewehre durch die Lücken der Sturmabwehrinseln schießen lassen, was natürlich dem Kreuzfeuer, dem A und O jeder M. G.-Verwendung nicht förderlich ist.

Wenn irgend möglich werden auch die s. M. G. der rückwärtigen Reserve von weit her in den Kampf mit direktem Feuer eingreifen, andernfalls wird man sie hierzu *indirekt* schießen lassen.

Vorbedingung einer erfolgreichen Feuerabwehr ist natürlich eine überaus sorgsame Verteilung der Vernichtungsfeuerräume auf die einzelnen so verschiedenartigen und von so verschiedenen Stellen herwirkenden Waffen. *Diese Aufgabe ist, wenn, wie meist, wenig Zeit vorhanden ist, ziemlich schwierig zu lösen. Ist sie aber nicht gelöst, so fehlt die Sicherheit, daß der Angreifer geschlagen wird, vollständig.* „«Unwegsames und schwieriges Gelände bietet an sich dem Gegner kein dauerndes Hindernis; unüberwindbar wird es erst durch ein lückenloses, weit in die Tiefe auseinander gezogenes Feuernetz»“ (franz. Regl. 1920). Ein solches „Netz“ *schnell* zu schaffen, sich *rasch* einzunisten und um sich eine Zone des Todes zu legen, ist die Hauptaufgabe der Verteidigung. Wenn noch Kp.-Reserven vorhanden sind, mag es zweckmäßig sein, diese kleinen Häufchen mit Feuer wirken zu lassen, statt daß sie zum Gegenstoß über freies Feld stürmen. Gegenstoß mit den Füßen muß eher den Bataillons-, Regiments- usw. Reserven überlassen werden“. Soweit Oberst von Taysen.

Diese hier betonte Art der Verteidigung kann nicht die einzige sein, andere Verhältnisse werden andere Formen zeitigen. Eines aber habe zu geschehen: *Es müsse in den nächsten Jahren bei jeder Gelegenheit das Ausharren bis zum Aeüßersten mit besonderem Nachdruck betont werden, damit bei Führern und Truppe endlich der „Ausweichbazillus“ wieder völlig absterbe.*

II.

Pfeifer Reg.-Entw. Ziffer 505: „Die Gefechstausbildung beginnt mit der Verteidigung. Erst wenn die Mannschaft weiß, wie der Verteidiger gegliedert ist und sich ihr gegenüber verhalten wird, kann sie bei der dann folgenden Ausbildung im Angriff in derjenigen Weise geistig mitarbeiten, wie dies die heutige zerstreute Fechtweise er-

fordert“. v. Taysen nimmt in seiner Schrift ebenfalls die Besprechung der Verteidigung voraus, „weil es leichter ist, aus ihr die wesentlichen Grundsätze klarzulegen, nach denen der Angriff zu führen ist, wie umgekehrt“.

Diese Sätze werden nicht allzu strenge aufgefaßt werden müssen. Ob man das eine oder das andere zuerst übt, wird nicht so wesentlich sein, als vielmehr das, daß beim Ueben ein klarer einfacher Plan zu Grunde liegt und daß der Uebungsleiter über etwas Phantasie und Beweglichkeit verfügt. Wir müssen mit unserer sehr kurzen Ausbildungszeit rechnen. Man wird daher für ein gut eingedrilltes Markieren auch bei kleinsten Verhältnissen sorgen müssen, wenn unsere Mannschaft und unterste Führung in das „Bild“ kommen will. Wenn man nun, um von Anfang an Bewegung in unsere Leute zu bringen, das Ueben des Angriffsverfahrens vorwegnimmt, so dürfte dies für unsere Wiederholungskurse so zweckmäßig sein, wie für andere, mit langer Ausbildungszeit das umgekehrte Verfahren. Mit dem Fortschreiten des Angriffs und den durch Uebungsleitenden und Markierer gebotenen Tücken und Reinfällen wird der Angreifer von selbst auch mit dem Wesen der Verteidigung bekannt. Was man auf Grund von gemachten Fehlern gelernt hat, sitzt meistens besser, als wenn alles glatt gegangen ist. Wenn man innerhalb des Zuges oder der Kp. Teile als Angreifer, andere Teile als Markierer verwendet und dabei die Rollen abwechselungsweise verteilt, wird man an ein und derselben Uebung beides zeigen und erlernen können. Als wesentlich erscheint mir, Beispiele aus dem letzten Wiederholungskurs haben dies gezeigt, daß mit dem Ueben im kleinsten Verband, Gruppe und Zug, begonnen wird und daß man lange nicht über den Rahmen der Kp. mit Zuzug von Hilfswaffen hinaus geht. Für das Verhalten des einzelnen Mannes bleibt es sich im allgemeinen gleich, ob eine Kp. oder ihrer 10 nebeneinander angreifen, die Schwierigkeiten wachsen dann in erster Linie für die Offiziere. Diese aber müssen eben noch extra für die kleine und größere Führung geschult werden.

Im Entwurf zum Exerzier-Reglement bietet Pfeifer im Abschnitt „Das Stellen von Gefechtsaufgaben“ in den Ziffern 506 ff. etwa folgende Übungsmöglichkeiten (hier stark gekürzt):

A. Ausbildung im Zug.

a) Stirnangriff gegen l. oder s. M. G. Der Zug wird friedensmäßig auf Nahkampferntfernung, etwa 200 m, aufgestellt. Mann für Mann an seinem Platz. Unterstützende l. M. G. werden an diejenigen Punkte gestellt, in welche sie sich beim Herantragen des Angriffs wirklich vorgearbeitet hätten und von wo aus sie nun den Angriff durch kreuzweises oder frontales Feuer unterstützen. Es ist nunmehr das Durchquellen der Stoßgruppen zwischen den l. M. G. und ihren Feuerräumen kriegsmäßig zu üben: Nach Platz und Zeitpunkt unregelmäßiges Einzelspringen, schlagartiges Einsetzen des Feuer-schutzes (Niederhalten des gegnerischen Feuers) der M. G. für die Gruppen aber auch jeden einzelspringenden Mann (M. G.-Feuer muß

hörbar markiert sein!) Vorbild muß hier sein, daß dieser Feuerschutz früher einsetzt als das feindliche Feuer.

b) Angriff von der „Sturmentfernung“. Leichte M. G.- und Stoßgruppen in größerem Rahmen gedacht in mehreren Linien friedensmäßig bereitgelegt. Es kommt hier das kriegsmäßige Vorantragen des Feuerschutzes der l. M. G. zur Geltung (bis auf etwa 200 m Entfernung), entsprechendes Folgen der Stoßgruppen, Fortführung wie in a.

Diese beiden Beispiele a und b mit den von Pfeifer „Nahkampfentfernung“ und „Sturmentfernung“ benannten Ausgangssituationen müßten bei der Einteilung in unseren „Kampfverfahren für die Infanterie“ (Anmarsch in die Angriffsgrundstellung — Angriff bis in die Sturmausgangstellung — Sturm) dem mittlern Abschnitt zugewiesen werden. Bei v. Taysen (S. 58) deckt sich „Sturmentfernung“ wieder mit unserem Ausdruck „Sturmausgangstellung“. (Es ist die Distanz, welche es ermöglicht, die feindliche Stellung noch in einem Sprung zu erreichen, eventl. mit Handgranaten zu bewerfen.)

c) Zangenangriff gegen ein s. oder l. M. G.-Nest. Eigenes M. G.-Feuer bindet den Gegner von vorn, während Stoßgruppen den Angriff gegen Seiten oder Seite des Nestes ausführen. Auch dieses Beispiel kann in die beiden Uebungsteile a und b zerlegt werden.

d) Sich-durchfressen eines Zuges durch einen Widerstandstreifen. Im Gefechtsstreifen des Zuges sind einige gegnerische Nester (M. G. und Infanterie) hintereinander aber seitlich verschoben aufzustellen. Es kommt hier vor allem auf die Wiederherstellung des Zusammenwirkens zwischen M. G. und Stoßgruppen nach Wegnahme des ersten Nestes an. Ein neuer Teil des Verteidigungsnetzes darf erst dann angegriffen werden, wenn eigenes M. G.-Feuer als Schutz für weiteres Vorgehen gesichert ist.

e) Seitenangriff des Zuges gegen ein feindliches Widerstandsnest.

f) Sich in die Seiteziehen eines Unterstützungszuges.

In allen diesen Fällen sieht Pfeifer l. M. G.-Unterstützung vor, 2 l. M. G. pro Zug. In unsern Verhältnissen müßte ihr Feuerschutz durch entsprechend vorgeschobene Infanterie-Gruppen und zur Vervollständigung der Uebung durch s. M. G. übernommen werden.

B) Entsprechend aufgebaut wie bei der Zugsausbildung wird das *Angriffsverfahren der Kp.* eingeübt.

a) Es werden nur die Züge vorderer Linie durchgeübt. Der Rest der Kp. dient zur Darstellung des Widerstandstreifens. Bei beiden Parteien müssen s. M. G. mitwirken (Feuer mit Trommeln markieren.)

b) Angriffsverfahren der Kp. mit ihrem Unterstützungszug (-Zügen). Der Markierer ist durch eine andere Kp. zu stellen.

c) Sturmangriff einer Kp. als *Gegenstoß*. Dabei kann als erschwerend gedacht werden, daß vorn im eingebrochenen Gegner noch

eigene l. oder s. M. G.-Nester mit Schützen sich haben halten können. Zwischen diesen und über sie hinaus hat der Gegenstoß zu erfolgen.

Die Uebungen a—c sind wieder wie beim Zug aus 2 Entfernungen zu üben, zuerst auf kurze Distanz ohne Nachschwingen der M. G., nachher auf größere Distanz mit Nachschwingen. In die Ausgangssituation wird jeder Teil friedensmäßig hineingestellt.

d) Herantragen der Kp. mit 1 Zug s. M. G. aus der eigentlichen Angriffsgrundstellung. Feindliche Artilleriewirkung und s. M. G.-Feuer auf große Distanz ist durch die Uebungsleitung mit Hilfe von aufgestellten Posten zum Ausdruck zu bringen. Gegnerische Vorpostierungen bzw. Verschleierungskräfte verursachen Luftstöße mit nachfolgendem Nachschwingen der s. M. G.

e) Die Beispiele b, c, d werden gegen schräg zur eigenen Angriffsrichtung verlaufende feindliche Front durchgespielt.

(Schluß folgt.)

Ueber französische Manöver.

Seit längerer Zeit mit dem Studium französischer „instructions“ beschäftigt, ist es mir durch einheimische und französische Liebenswürdigkeit gelungen, eine Erlaubnis zum Besuche von Manövern im Jura und der Bretagne zu erhalten, welche Erlaubnis und erwiesene Freundlichkeit ich hiemit bestens verdanke.

Die Manöver.

Beide Manöver, sowohl im Jura wie in der Bretagne, waren Instruktionsmanöver hauptsächlich zur Erlernung des Transmissionsdienstes und Weiterbildung der Cadres. Sie sollten einen kriegsmäßigen Verlauf nehmen. Es wäre unmöglich zu behaupten, daß die flüchtigen Befestigungen, die Verschleierung oder Camouflage, das Vorgehen einzelner Abteilungen den Charakter des Kriegsmäßigen trugen. Daran mag in erster Linie allerdings das Verbot von Flurschaden beigetragen haben.

Kriegsgemäß waren die Manöver einzig und allein in ihrem langsamen Verlaufe, der nebenbei den Truppen den Vorteil gewährte, sich immer wieder ausruhen zu können, was bei einer Belastung von 35 kg (ohne Gewehr) von ihnen sehr geschätzt wurde. Die von der Manöverleitung ausgegebenen Befehle betonten außerdem ausdrücklich die Pflicht der Schonung der jungen Truppen.

Im Jura waren am 3. und 6. September Ruhetage; in der Bretagne am 10., 13. und 16. Allerdings wurden manche Truppenteile des Gros während der Nacht vorgezogen oder verschoben.

Um nun diese Kriegsmäßigkeit der Manöver herzustellen, war eine Unmasse von Schiedsrichtern aufgeboten; zum Teil wurden sie den Truppen entnommen, indem zum Beispiel der Kompagnie Kommandant seine Kompanie durch den Oberleutnant führen ließ etc. etc. Ich glaube, daß in der Bretagne gewiß gegen 200 Schieds-